

DIE MAISON LASSNER: JOSEPH, MARIA UND DAS PORZELLAN

WWW

Seit über 100 Jahren ist die Maison Lassner nicht vom Knuedler wegzudenken. Das Gebäude, das an die Belle Epoque erinnert, zieht unsichtbare Fäden zu weiteren Bauten und Familienhäusern der Stadt.

WWW



Pierre Simonis wurde 1924 in der Maison Lassner geboren. „Im zweiten Stock“, präzisiert er, während seine Schwester Elisabeth zustimmend nickt (Foto 1). Im ersten Obergeschoss wohnte ihr Großvater Joseph Simonis (Foto 2, S.23) mit seinen zwei Töchtern, den Tanten von Elisabeth und Pierre. Ihr Großvater sei recht konservativ gewesen. Dass seine Töchter für die Frauenrechte eintraten, bot dementsprechend reichlich Zündstoff für Reibereien. Um des Familienfriedens Willen tauschten die Feministinnen schließlich das Stockwerk mit der Familie ihres Bruders Paul. Pierres Vater zog also samt Frau Madeleine und seinen Kindern eine Etage tiefer, zu Großvater Joseph. Als die kleine Familie dann fünf Jahre später endlich flügge wurde und in ein neues Haus in Merl übersiedelte, empörte sich der Großvater: „Wie kann man da in den Wiesen leben?!“ Für ihn als Stadtmensch war das damals dünn besiedelte Merl ein Dorf am Ende der Welt.

DIE GESCHICHTE VON JOSEPH UND MARIA

Joseph Simonis stammte aus einer gutbetuchten Familie am Fischmarkt. An seinem Geburtshaus – Nr. 6 in der Rue Wiltheim – prangt immer noch der Balkon mit dem Gusseisengitter, in dessen Blumenornamenten man M und K für Michaelis und Kauffman erkennt, was auf den anderen Verwandtschaftszweig der Familie Simonis zurückgeht. Wie es damals üblich war, achtete man auch bei Heirat und Umzug darauf, unter Seinesgleichen zu bleiben und für seine Sprösslinge eine gute Partie aus einer anderen Kaufmannsfamilie zu finden.

1890 heiratete Joseph seine Maria. Man machte zwar Witze über das Paar mit den biblischen Namen, aber Maria Lassner war dank wohlsituerter Familie wirklich eine exzellente Wahl. Ihr Vater war der Künstler Adolf Lassner, der vor



Jahren aus Schlesien nach Luxemburg ausgewandert war, um bei Villeroy & Boch Porzellan von Hand zu bemalen. Als die Mutter, Victorine Zinnen, wenig später Witwe wurde, führte sie das Porzellan-Haus Lassner mit ihren zwei Töchtern – eine davon war Maria – alleine weiter.

Das frisch vermählte Paar, Maria und Joseph, mietete in der Rue du Fossé 17, genau gegenüber der heutigen Maison Lassner, bei einem entfernten Onkel ein Haus. Joseph hatte zwar die Gerberei seines Vaters geerbt, aber als Victorine starb und Maria das Porzellangeschäft übernehmen musste, gab er die Gerberei auf und führte zusammen mit seiner Frau das nun „Lassner und Simonis“ genannte Unternehmen. Die Geschäftsräume unten waren vollgestellt mit feiner Glas- und Porzellanware. Und in der Wohnung im Obergeschoss wurde es aufgrund der wachsenden Kinderschar immer enger.

Die Lage des Porzellan Geschäfts am Knuedler war ein Glücksfall. Direkt vor dem Haus verliefen die Straßenbahngleise. Wenn die Tram aus der Grand-Rue zum Palais fuhr, eine Schleife zog, in die Rue du Fossé einbog und anschließend

am Lassner-Geschäft vorbeikam, hörte man das Quietschen der Räder – das Geräusch der modernen Zivilisation. Ansonsten fuhr man noch mit Kutschen – und ein vor dem Geschäft „geparktes“ Pferd konnte mehr Unannehmlichkeiten bereiten als eine lärmende Straßenbahn.

SPONTANER SEITENWECHSEL

Im Geschäft verkehrte derweil die beste Kundschaft, doch das hatte auch seinen Preis. Nach einer erneuten Mieterhöhung durch den Onkel trafen sich die Blicke von Joseph und Maria. Sie wandten sich gleichzeitig zum Fenster, wo gegenüber Arbeiter gerade das Schild „zu verkaufen“ befestigten: Das Grundstück, auf dem bis dahin die Internationale Bank untergebracht war, war ab sofort zu haben. 1905 errichtete Emile Nennig, ein Bauunternehmer aus Dommeldingen, die neue Maison Lassner mit stilvollen grünen Kacheln mit Blumenmotiv, ganz im Geiste der Belle Epoque. „Maison Vve A. Lassner, J. Simonis-Lassner Successeur“ stand oben zu lesen. Das Erdgeschoss und das Zwischengeschoss, das durch einen Baufehler entstanden war, waren für das Geschäft vorgesehen,



die zwei oberen Stockwerke für die Familie. In der Mansarde wohnten die Angestellten und das Hauspersonal. Heizung und fließendes Wasser gab es dort nicht, aber man sei daran auch noch nicht gewöhnt gewesen, so der 92-jährige Pierre Simonis heute.

Sein Bruder Paul heiratete Madeleine Hoffman – zwei F, ein N, präzisiert Pierre –, deren Eltern eine Buchhandlung an der Place d'Armes besaßen. Er hatte sie nach dem ersten Weltkrieg auf einer Tanzveranstaltung im Kasino kennengelernt – waren die Hoffmans doch Mitbegründer der „Kasinogesellschaft“ Luxemburgs. Paul übernahm daraufhin das Porzellangeschäft der Eltern und führte es die nächsten Jahrzehnte – teils allein, teils gemeinsam mit Verwandten – weiter. Einer seiner langjährigen Partner war sein Schwager Emile Hamilius (1897–1971), der als junger Mann im Jahr 1920 als Mitglied der Fußballnationalmannschaft an den Olympischen Sommerspielen in Antwerpen teilnahm. Nach dem Krieg wurde Hamilius – nach dem 1974 der gleichnamige Platz in Luxemburg-Stadt benannt wurde – einer der Mitbegründer des Vorläufers der DP und bekleidete bis 1963 den Posten des Bürgermeistermeisters.

Am Gebäude der Maison Lassner steht noch heute „Lampes, Cristaux, Porcelaine“. „Die wenigsten Leute wissen noch, was mit den Lampen gemeint war. Es handelt sich um Petroleumlampen. Diese bestanden aus einem Petroleumbehälter, dem Docht und einem Glaskamin, der auf die Metallkrone aufgesetzt wurde. Diese Gläser sollten wir irgendwo noch stehen haben. Mein Vater hatte eine ganze Sammlung davon. Nach seinem Tod haben wir sie unter den Verwandten aufgeteilt“, so Pierre Simonis. „Das war einer der Hauptartikel. Sie wurden in den Schaufenstern gestapelt. Auf der anderen Seite war der zweite Hauptartikel ausgestellt: Waschgarnituren – Schüssel und Krug, passend bemalt.“

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verlor das Geschäft Lassner jedoch sein schönes Sortiment: Es kamen keine Lieferungen mehr an, die Ware fehlte und die Industrie war auf die Bedürfnisse des Militärs ausgerichtet. „Ich weiß noch, was die erste Lieferung nach dem Krieg war“, sagt Simonis. „Aluminiumtöpfe aus der Schweiz. Alle Mitarbeiter und Familienmitglieder halfen beim Entladen. Wir reichten die Töpfe

behutsam von einem zum anderen, als wären sie aus feinstem Porzellan.“

Ab etwa 1960 wurde die Maison Lassner nicht mehr als Wohnhaus genutzt, sondern nur noch als Ausstellungsraum und Lager. Pierre, der die Maison Lassner-Simonis inzwischen von seinem Vater übernommen hatte, nahm Spielsachen ins Sortiment auf, weshalb das Geschäft in Luxemburg während der letzten Jahrzehnte zur Anlaufstelle für feine Geschenke für Groß und Klein wurde.

2007 wechselte das Gebäude schließlich den Besitzer. Pierre Simonis verabschiedete sich schweren Herzens von seinem Elternhaus und zog um die Ecke in die Rue de la Reine, vis-à-vis des Hauses, in dem seine Großeltern früher zur Miete gewohnt hatten. Seitdem war er nicht mehr in der Maison Lassner. Aber er läuft täglich daran vorbei. Manchmal geht er auch in die Grand-Rue frische Luft schnappen, am anderen Haus seiner Großeltern vorbei, das an der Ecke der Rue des Capucins steht. Oben sind zwei Buchstaben, S und L, in Stein gehauen, deren Bedeutung wahrscheinlich nur mehr er – als Nachkomme der Familien Simonis und Lassner – kennt.

Heytens

Toutes les solutions déco de vos fenêtres

-10%

SUR LA COMMANDE*

DE RIDEAUX - STORES - PANNEAUX JAPONAIS
SUR-MESURE

jusqu'au 10/12/16

2



HOWALD - 20 RUE DES SCILLAS | 352/264.800.63
STRASSEN - 345 ROUTE D'ARLON | 352/31.33.66

*Conditions en magasin